

Input Praxistagung HSA/FHNW 21.1.2021

Werte der Sozialen Arbeit und die COVID Krise

Dies momentane Situation stellt uns sowohl, gesamtgesellschaftlich, als auch im Kontext der Sozialen Arbeit vor spezifische Wertefragen. Meine Ausführungen basieren auf meinen Erfahrungen aus Beratungen in den letzten Monaten gleichzeitige beziehe ich erste ethisch-philosophische Publikationen zur Thematik, sowie fachspezifische Stellungnahmen mit ein. Sehen Sie meine Überlegungen aber nicht als zusammenhängende oder gar abschliessende professionsethische Position, sondern eher als Anregung zum Weiterdenken.

Die Massnahmen gegen die weitere Ausbreitung der Pandemie tangieren unmittelbar die Tätigkeiten der Sozialen Arbeit und sie tangieren massiv die Nutzer*innen und Klient*innen der Sozialen Arbeit. Darauf haben viele Angebote der Sozialen Arbeit bereits reagiert und suchen Wege, ihre Angebote in angepasster Weise weiter zu führen. Diese Anpassungen sind mit konkreten Wertefragen verbunden. Wenn wir unsere Bewohner*innen im Wohnheim schützen, welche Eingriffe in Ihre persönlichen Freiheiten sind da noch angemessen? Ist es zumutbar, in der eigenen Wohngruppe, quasi im eigenen zu Zuhause eine Maske tragen zu müssen? Wenn wir die Gassenküche umfunktionieren in eine Essensausgabe, was bedeutet das dann für die sozialen Kontakte unter den Nutzer*innen? Ist der soziale Raum nicht gleich wichtig wie die Versorgung mit Essen? Das sind nur zwei Beispiele von vielen. Es sind schwierige Abwägungen.

Die Corona Krise fordert Ethiker und Ethikerinnen heraus, über den Charakter einer Ethik der Krise nachzudenken. Was in sozusagen allen Überlegungen auftaucht ist der Hinweis, dass in einer solchen Krise den Tugenden im Alltag eine grössere Bedeutung zukommt (Gaisbauer 2020). Freundlichkeit, Geduld, Gelassenheit, Besonnenheit helfen, das Zusammenleben und das Zusammenarbeiten in der Krise zu erleichtern. Sie verändern nichts an den harten Tatsachen, aber sie machen das Leben erträglicher. Tugenden sind nicht etwas, das einem in den Schoss fällt. Es gehört zum Charakter der Tugenden, dass man oft recht hart arbeiten muss, um sie leben zu können. Gerade in so angespannten Zeiten eine grosse Herausforderung. Die Tugendethik meint aber, dass sich diese Anstrengung lohnt und zu einem besseren Leben und Zusammenleben führt. Tugenden sind nichts was man an andere delegieren kann. Wir sind alle gefordert, die Tugenden zu leben. Natürlich nur, wenn wir der Analyse zustimmen, dass Tugenden eine Bedeutung zukommt in dieser Krise.

Aus sozialarbeiterischer Sicht lässt sich jetzt noch die Fragen stellen: welche Tugenden sind denn für die Soziale Arbeit ganz speziell bedeutungsvoll. Anderas Lob Hüdepohl nennt in einem, bereits 2007 erschienenen Beitrag, unter anderem die Achtsamkeit (Lob- Hüdepohl, Andreas 2007: 140) Auch in der Care-Ethik kommt der Achtsamkeit eine hohe Bedeutung zu. Achtsamkeit ist hier nicht gemeint als Teil einer Meditationspraxis. Achtsamkeit als Tugend ist auf das Gegenüber gerichtet. Achtsam zu sein, welche Auswirkungen die notwendigen Umstellungen der Angebote für die Klient*innen haben und allfälligen negativen Auswirkungen möglichst entgegenzuwirken. Das bedeutet, nachzufragen und zu beobachten, wie es den Klient*innen geht. In der Careethik bedeutet Achtsamkeit sowohl die Bedürftigkeit, das Angewiesensein der Klient*innen und Nutzer*innen wahrzunehmen, als auch ihr Recht auf Selbstbestimmung. (Conradi 2013). Keine einfache Sache in diesen Zeiten. Ich komme noch darauf zurück.

Die Soziale Arbeit kann sich aber, bezogen auf Wertefragen und Abwägungen in der momentanen Krise sicher nicht ausschliesslich auf Tugenden abstützen.

Als weitere zentrale Werte der Profession können Soziale Gerechtigkeit, Solidarität und das Recht auf eine autonome selbstbestimmte Lebensführung genannt werden. Ebenso ist die Achtung der Würde des Menschen als normativer Bezugspunkt unabdingbar für die Soziale Arbeit. Diese Werte sind in den Kodices klar ausgewiesen und im Fachdiskurs unstrittig.

Schauen wir uns die Solidarität, als einen der zentralen Werte etwas genauer an.

Der Solidarität kommt in der gesellschaftlichen Diskussion in den letzten Monaten eine grosse

Bedeutung zu. Es wird an die Solidarität appelliert. Dabei werden alle als quasi gleiche Mitglieder der Gesellschaft adressiert. Wir alle müssen zusammenstehen, um die Krise zu bewältigen. Das kann auch kritisiert werden, weil diese Form der Solidarität, die sozialen Ungleichheit negiert und von allen das gleiche abverlangt.

Es wird aber in der Gesellschaft und in ethischen Fachdebatten darüber diskutiert, in wie weit es legitim ist, dass die gesamte Bevölkerung Grundrechtseinschränkungen in Kauf nehmen muss, zum Schutz des Teils der Bevölkerung, der speziell gefährdet ist.

Solidarität sehr allgemein gefasst kann als Verbundenheit innerhalb einer Gesellschaft verstanden werden. Die nicaraguanische Dichterin Gioconda Belli hat Solidarität Mal als die Zärtlichkeit der Völker bezeichnet. Also die Idee, dass Menschen sich weltweit beistehen. Solidarität beinhaltet die Überzeugung, dass Menschen ihre legitimen Interessen auch zwischendurch hinten anstellen, um einer anderen Gruppe, anderen Menschen zu ihren Rechten zu verhelfen und sie zu unterstützen. Sie wird praktisch umgesetzt durch gegenseitige Unterstützung und Hilfe. In der ersten Coronawelle zeigte sich Solidarität in Form von zivilgesellschaftlichem Engagement. Es gab Hilfe beim Einkaufen oder quartierbezogenen Aktivitäten wie Balkonkonzerte. Auch die Organisation von Essensausgaben für von Armut betroffene Menschen und Flüchtlinge basiert, mindestens teilweise, auf zivilgesellschaftlichem solidarischen Engagement.

Der Solidaritätsbegriff der Sozialen Arbeit umfasst aber mehr. Er ist eng gekoppelt an die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit. Solidarität umfasst so zentral auch Aspekte institutionalisierte Solidarität. (Thoma 2016). Die Abdeckung von Risiken wie Arbeitslosigkeit oder Krankheit etc. sind wichtige Grundlagen des Sozialstaates und Teil der institutionalisierten Solidarität. Gleichzeitig sind sie, da sie in der Regel eine Umverteilung beinhalten, Teil der Massnahmen zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Ebenso sind Unterstützung durch Schulsozialarbeit oder Angebote der Sozialen Arbeit für Menschen mit Beeinträchtigungen Teil einer institutionalisierten Solidarität. Soziale Arbeit leistet im Idealfall, wenn die Angebote nicht zu reinen Kontrollmassnahmen verkommen, einen Beitrag zu einer solidarischeren Gesellschaft. Die Bedeutung der institutionalisierten Solidarität zeigt sich gerade in der momentanen Krise. Allein durch zivilgesellschaftliche Solidarität lassen sich die sozialen, aber auch gesundheitlichen Folgen der Pandemie nicht bewältigen. Darauf sollten wir als Sozialarbeitende hinweisen. Wir können auch stolz sein, dass unsere Profession die Bedeutung der Solidarität, die sich jetzt in der Krise so deutlich zeigt, immer schon erkannt hat. Für die Soziale Arbeit ist Solidarität aber auch unteilbar. Die Soziale Arbeit hat Kontakt zu Gruppen in der Bevölkerung, die sich schlecht oder gar nicht artikulieren können, die keine Lobby haben. Sie muss darauf hinwirken, dass auch diese Lebenslagen in den Blick geraten, wenn es um die Folgen der Pandemie geht. Kolleg*innen der Alice Salomon Hochschule in Berlin haben dies in einem Positionspapier zu Covid 19 mit dem Begriff «niemanden zurücklassen» umschrieben. Soziale Unterstützungsangebote sind für das Leben vieler der Nutzer*innen zentral. Sie müssen offen bleiben genauso wie Spitäler. Das ist keine Absage an Schutzmassnahmen, sondern die Aufforderung, die Klient*innen der Sozialen Arbeit und ihre Lebenslagen mit in die Überlegungen einzubeziehen. Und alles daran zu setzen, ihnen die Unterstützung zukommen zu lassen, die sie brauchen. Und es ist, auch darauf weisen die Kolleg*innen der Alice Salomon Hochschule hin, in Bezug auf die bereits eingetretenen als auch längerfristig zu erwartenden Auswirkungen wichtig, Massnahmen einzuleiten, die der zu beobachtenden Präkarisierung, der sich noch vergrössernden sozialen Ungleichheit entgegenwirken. Auch der Berufsverband avenir social weist in einer Stellungnahme darauf hin, dass sich in dieser Krise sozial Ungleichheit und Lücken in der sozialen Sicherheit zeigen.

Es ist ein Akt der zivilgesellschaftlichen Solidarität, wenn Essensausgaben organisiert werden. Es handelt sich aber, im Werteverständnis der Sozialen Arbeit nicht um die Lösung des Problems. Soziale Arbeit muss darauf hinwirken, dass die institutionelle Solidarität so ausgebaut ist, dass diese Unterstützungen nicht mehr notwendig sind. Also ausgerichtet auf eine nachhaltige Armutsbekämpfung. Es ist mir wichtig nochmals zu betonen, es ist nichts falsch an diesem zivilgesellschaftlichen Engagement. Menschen müssen jetzt mit Nahrungsmitteln versorgt werden, aber es ist für die soziale Arbeit als Profession wichtig, nicht alleine die unmittelbare Nothilfe im Auge zu haben.

Es ist offensichtlich, dass Menschen in prekären Lebenslagen und Menschen in Einrichtungen der Sozialen Arbeit eine hohe Belastung zugemutet wird. Die soziale Ungleichheit wird durch die Pandemie verschärft, respektive an einigen Stellen auch wie durch ein Brennglas sichtbar. Prekäre Wohnverhältnisse wirken sich dramatischer aus, wenn das öffentliche Leben runtergefahren wird. Kindern und vor allem Jugendlichen wird in diesen Zeiten viel abverlangt ohne dass dies in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen oder gar anerkannt wird. Der Dachverband offene Kinder und Jugendarbeit Schweiz macht in einer Stellungnahme darauf aufmerksam, dass zur Gesundheit ebenso die psychische Gesundheit gehört und dass da Kinder- und Jugendliche teilweise einen hohen Preis zahlen. Das zeigt sich auch an den hohen Belegungszahlen der spezifischen Kinder- und Jugendpsychiatrischen Einrichtungen. Was aus einer ethischen Perspektive als besonders problematisch gelten muss, ist, dass die Kinder- und Jugendlichen für ihren Verzicht, die Einschränkungen, die Sie auf sich nehmen, kaum Anerkennung bekommen von Seiten der Politik und der Öffentlichkeit. Auch darauf macht der Dachverband aufmerksam.

Achtsame Sozialarbeitend sehen diese Auswirkungen. Sie stellen sich dann manchmal auf den Standpunkt, dass nur für Menschen, die nicht mehr so lange zu leben haben, die vielleicht auf das Sterben warten, anderen Menschen, nämlich ihren Klient*innen und auch ihnen selber zu viel an solidarischem Verzicht zugemutet wird. Oder sie monieren, wie beispielsweise ein Kollege der Fachhochschule Bern in der NZZ, (Rüegg, René 5.11.2020 NZZ), dass die Gesundheitsförderung und Prävention bei Kindern seit Jahren vernachlässigt wurde, man jetzt aber für die Rettung von über 65 jährigen, Milliarden ausgabe, das sei, so der Kollege bizarr. Ich halte solche Argumentationsmuster für problematisch. Sie werden übrigens auch vom Dachverband der Kinder und Jugendhilfe zu Recht nicht angeführt. Problematisch sind diese Argumentationen aus zwei Gründen.

Erstens wird so eine, auch faktisch problematische Konstruktion des «wir und die anderen» in die Diskussion eingeführt. Da die, die statistisch überproportional von schweren Krankheitsverläufen betroffen sind und auf der anderen Seite jene, die für den Schutz dieser gesundheitlich vulnerablen Personen quasi zahlen. Das ist, wie gesagt, faktisch nicht ganz korrekt, denn immer mehr wird deutlich, dass auch Personen ohne Risiko wie Vorerkrankung oder Alter, schwer erkranken können. Die Konstruktion negiert aber auch die Verbundenheit der Menschen. Menschen sind mit Menschen freundschaftlich oder familiär verbunden. Sie möchten nicht, dass den anderen etwas zustösst. Sie sind solidarisch, weil sie genau diese gegenseitige Abhängigkeit sehen, vielleicht sogar eher noch gefühlsmässig wahrnehmen und vor diesem Hintergrund die eigenen Interessen auch hinten anstellen können. Nicht von ungefähr ist das Motto des diesjährigen internationalen Tages der Sozialen Arbeit am 19. März *Ubuntu*, ein afrikanischer Begriff respektive eine Philosophie, die genau diese Verbundenheit ausdrückt. I am because we are wird der Begriff im Logo noch ergänzt. Der zweite Grund, weshalb ich die Argumentation für problematisch halte ist, in Bezug auf die Werte der Sozialen Arbeit der gewichtigere. Wenn man die Werte der Sozialen Arbeit ernst nimmt, dann können nicht Menschen und Menschengruppen gegeneinander abgewogen werden. Im Verständnis der Sozialen Arbeit haben alle Menschen Anspruch auf den gleichen Schutz des Staates, sie sind alle gleich viel Wert. Die Orientierung an der Würde des Menschen ist zentral und diese gebietet es, eben genau diese Abwägungen nicht zu machen. Es ist keine Lösung, zu sagen, der Preis ist beispielsweise für Jugendliche zu hoch, wir verzichten deswegen auf wirksame Schritte zur Eindämmung der Pandemie. Die psychische und körperliche Gesundheit der nächsten Generation ist wichtiger als die Lebensjahre der sowieso gesundheitlich vorbelasteten Personen. Immer wenn Sie anfangen in diese Richtung zu denken und argumentieren, dann müsste die Sozialarbeitsethikampel mindestens orange blinken. Solche utilitaristischen Argumentationen werden in die ethische Diskussion in der momentanen Krise, durchaus eingebracht. Es geht nicht um ein Denkverbot. Man kann das, wenn man eine utilitaristische Abwägung macht, durchaus ethisch begründen. Aber wenn wir die ethischen Grundsätze der Sozialen Arbeit ernst nehmen, dann gilt in der Sozialen Arbeit, dass der Menschenwürde eine wichtige Bedeutung zukommt. Das verträgt sich nicht mit der Zuschreibung unterschiedlicher Wertigkeiten von Leben, mit utilitaristischer Abwägung. Ebenso ist die Würde aus ethischer Sicht verletzt, wenn es in Flüchtlingsunterkünften zu

wenig Möglichkeiten des Schutzes in Form von Abstand gibt. Allen Menschen kommt das gleiche Recht auf bestmöglichen Schutz vor Ansteckung zu.

Von diesen allgemeinen Überlegungen zu Werten der Sozialen Arbeit in der Pandemie, möchte ich zum Schluss noch auf die konkrete Entscheidungsebene, auf die Entscheidungen im Alltag kommen. Denn auch wenn Menschenleben nicht gegeneinander abgewogen werden dürfen, so ist die Abwägung von Werten in dieser Krise dennoch ein ständiger Begleiter. Sara Banks stellt in einem Grundlagenpapier zu Ethik Sozialer Arbeit unter den Bedingungen einer Pandemie fest, dass das Bedürfnis nach Kontakt und Unterstützung ausbalanciert werden muss gegenüber Schutz vor Gesundheitsrisiken (Banks 2020). Eine andere grosse Herausforderung gerade in Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen ist die Frage nach Einschränkungen der Besuche, der Bewegungsfreiheit, angeordneter Schutzmassnahmen im Zusammenleben. Es gibt zwar Vorgaben beispielsweise durch die Kantonsärzt*innen oder auch Richtlinien des Heimverbandes aber dennoch gibt es Gestaltungsräume und die Umsetzung ist immer in der Verantwortung der Organisationen. Was all diesen Entscheidungen gemeinsam ist, es sind Entscheidungen unter Unsicherheit. Es liegt einiges an Faktenwissen vor, gleichzeitig gibt es Wissensdefizite und es gibt auch Unsicherheiten in Bezug auf die konkrete Umsetzung einer Massnahme in der Praxis. Zum Beispiel, wenn Sie Masken auch für Bewohner- und Bewohner*innen vorsehen, wie gut wird das eingehalten? Erschwerend, zu diesen Unsicherheiten, kommt hinzu, was Nikil Mukerji und Adriano Mannino in ihrem Buch als dynamisches Informationsgeschehen bezeichnen. Jeden Tag wechselnde Informationen, sich verändernde Fakten. Sowie, wie fast immer in Krisen besteht Zeitdruck. Sie können nicht warten, bis sie absolut gesichertere Fakten haben. Wenn sie nichts unternehmen, verlieren Sie unter Umständen Handlungsoptionen. Das Virus breitet sich in der Organisation aus und Sie verlieren dadurch massiv an Gestaltungsraum, weil Sie nur noch damit beschäftigt sind, die Ansteckungen zu minimieren und Erkrankte zu isolieren. Ganz abgesehen von den vielleicht eintretenden schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Die Entscheidungssituation war und ist also schwierig. Der Zeitdruck hoch. Entsprechend belastend waren für viele Führungspersonen und auch für viele Mitarbeitenden die letzten Monate.

Sollen die Entscheidungen auch ethisch reflektiert und begründet erfolgen, muss Einerseits die Faktenlage benannt werden. So wie sie sich eben im Moment zeigt. Für die Frage der Schutzmassnahmen können dabei wichtige Fakten sein: Was sind genau die Bedürfnisse und Ansichten der Bewohnenden, der Mitarbeitenden? Wo entetehen in Bezug auf Ansteckung kritische Situationen? Wie viele speziell gefährdete Personen gibt es bei den Mitarbeitenden und den Bewohnenden? Etc. Ebenso sollten die zentralen Werte benannt werden. Wichtige Werte können sein: Selbstbestimmung, psychische Gesundheit, Lebensqualität aber auch Fürsorge und Schutz vor Ansteckung. Diese Werte müssen jetzt in einem Entscheidungsprozess gegeneinander abgewogen werden. Gesucht ist eine Massnahme, die möglichst gut den zentralen Werten folgt. Es liegt dabei in der Natur der Sache, dass sie gewisse Werte, die ihnen genauso wichtig sind wie andere Werte, verletzen müssen. Es handelt sich in der Regel um eigentliche Dilemmata. Der Charakter des Dilemmas ist, dass man nicht einem Wert folgen kann, ohne einen anderen zu verletzen. Sie können nicht dem Wert des Schutzes und der Fürsorge folgen, ohne die Freiheit und auch die Selbstbestimmung der Bewohner*innen einzuschränken. Wenn Sie ganz auf Schutzmassnahmen verzichten, die Entscheidung den Einzelnen überlassen, ganz im Sinne des Normalisierungsprinzips sagen, es gelten die allgemeinen Vorgaben des Kantons oder des Bundes für die Einzelnen, dann ist diese Entscheidung vor dem Hintergrund des Schutzes speziell gefährdeter Bewohnenden problematisch. Also gilt es irgendwo eine Balance zu finden.

Das Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Fürsorge ist eines, das Sozialarbeitende im Behindertenbereich gut kennen. Neu an der momentanen Situation ist, dass es nicht um Einzelfallentscheidungen geht. Nicht wie selbständig ein Bewohner*in sich im Dorf bewegen kann, ohne sich zu gefährden, ist jetzt die Frage, sondern wie viel Schutzmassnahmen allen zugemutet werden können.

Weil eben in solchen Entscheidungssituationen stark auch von der faktischen Situation abhängen gibt es keine Lösung für alle. Die Berufsethik, die Werte der Profession geben

Prof. Sonja Hug FHNW/HAS/Institut Soziale Arbeit und Gesundheit

Anhaltspunkte, die konkrete Abwägung ist aber Teil einer professionellen Sozialen Arbeit. Ebenso eine ethische Begründung dieser Entscheidungen.

Soziale Arbeit muss in dieser Krise einiges leisten. Angebote aufrecht halten unter schwierigen Umständen, soziale Begegnungen und sozialen Zusammenhalt und Zusammenleben ermöglichen unter gleichzeitiger physischer Distanz. Das wirft immer auch Wertefragen auf. Ich habe versucht einige davon aufzunehmen. Wie bereits eingangs erwähnt, keine abgeschlossene Position, sondern ein Diskussionsbeitrag.

Prof. Sonja Hug
Zürich, 21.1.2021
sonja.hug@fhnw.ch

Banks, Sahra (2020). Practising during pandemic conditions: Ethical guidance for social workers. IFSW.

[Practising during pandemic conditions: Ethical guidance for social workers – International Federation of Social Workers \(ifsw.org\)](https://www.ifsw.org/practising-during-pandemic-conditions-ethical-guidance-for-social-workers/)

Conradi, Elisabeth (2013). Ethik im Kontext Sozialer Arbeit. Erschienen im Ethikjournal. https://www.ethikjournal.de/fileadmin/user_upload/ethikjournal/Texte_Ausgabe_1_04-2013/1_2013_1_Conradi_red_freigegeben_Endversion_.pdf (Zugriffsdatum: 10.11.2020).

Gaisbauer, Helmut P..(2020). Bausteine einer Ethik der Krise, angesichts des Covid 19 Ausnahmezustandes. <https://www.praefaktisch.de/covid-19/bausteine-einer-ethik-der-krise-angesichts-des-covid-19-ausnahmezustandes/> Zugriffsdatum: 2. Januar 2021

Lob-Hüdepohl, Andreas (2007). Berufliche Soziale Arbeit und die Reflexion ihrer Beziehungs- und Reflexionsformen. In: Lob- Hüdepohl, Andreas/Lesch, Walter (Hg.) Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch, Paderborn: Ferdinand Schönigh. S.113-161.

Rüegg, René (2020). [Die Risiken eines technologischen Gesundheitsverständnisses | NZZ](https://www.nzz.ch/gesellschaft/die-risiken-eines-technologischen-gesundheitsverstaendnisses-1.122020) (Zugriffsdatum 12.12.2020).

Thoma, Viviane (2016). Ist solidarische Soziale Arbeit möglich? In: Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg.) Soziale Arbeit und Neoliberalismus. Baden-Baden: Nomos Verlag. S.59-82.

Mukerji, Nikil/Mannino, Adriano (2020). Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit. Baden-Baden: Reclam.

Positionspapier Alice Salomon Hochschule:
[SAGE-Wissenschaftler_innen in gesellschaftspolitischer Verantwortung - Stellungnahme zur Corona-Pandemie und ihren Folgen \(ash-berlin.eu\)](https://www.ash-berlin.eu/positionspapier-wissenschaftlerinnen-in-gesellschaftspolitischer-verantwortung-stellungnahme-zur-corona-pandemie-und-ihren-folgen/)
Zugriffsdatum 2.1.2021.

Unterlagen zu Covid 19 avenir social: <https://avenirsocial.ch/was-wir-tun/soziale-arbeit-und-corona/> Zugriffsdatum 18.1.2021:

